

Einleitung

Das Mitfeiern und Vollziehen von Jubiläen sind etwas besonderes im Leben von Vorstandsvorständen: Es ist Achtung und Ehrung von Lebensleistung. Je öfters man bei solchen Veranstaltungen jedoch dabei ist, umso deutlicher nimmt man die versteckte Wehmut wahr, die sich in solchen Gruppen eingeschlichen und breitgemacht hat. Denn der Blick in die Zukunft erweist sich häufig als lähmend bzw. noch schlimmer als bitter. Das überschattet solche Veranstaltungen: vielleicht auch solche Jubiläen wie 125 Jahre KAB Rhein Neckar. Gibt es überhaupt Aussicht auf eine Zukunft oder gehört das in den Bereich eh nicht zu erfüllender Traumwünsche? Damit beschäftigt sich der folgende Artikel.

Der Schmerz und die Nachdenklichkeit rührt vor allem aus dem Blick in die jährliche Mitgliederstatistik: kontinuierlich abnehmende Zahlen. Die Noch-Mitglieder fragen sich, warum keine Jüngeren mehr nachkommen oder im schlimmsten Falle sogar, was sie selbst falsch gemacht hatten, als sie noch in der Verantwortung waren. Nun dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, damit das Ende der katholischen Arbeitnehmerbewegung herbeizureden. Resignation ist kein guter Ratgeber. Ausgangspunkt dieser eher negativen Betrachtung ist die Problemorientierung. Nun gibt es jedoch eine Leseweise, die die Lösung mehr in den Vordergrund stellt. Und für die wollen wir werben.

Im Folgenden soll aus der Lösungsperspektive der These nachgegangen werden, ob wir nicht viel zu sehr auf die Mitgliederzahlen schießen und damit auf die Verbandsstruktur fixiert sind. Das hätte zur Folge, dass wir das Eigentliche der KAB: nämlich das Bewegen für soziale Gerechtigkeit, das Fokussieren auf die politische Dimension der messianischen Religion immer mehr aus den Augen verlieren. Die damit verbundene Leseschwäche spüren wir wehmütig als lähmendes Megaproblem. Uns von dieser zu lösen, ist schon eine erste, große Herausforderung, um Zukunft sinnvoll zu gestalten. Diese Haltung spendet Kraft, um als Vorstand die entsprechenden Konsequenzen für die Zukunftsfähigkeit des Verbandes zu ziehen und entsprechend umzusetzen zu können.

Der zur Diskussion vorgelegte Lösungsvorschlag besteht nun im Folgenden darin, zwischen der gesellschaftlichen Bedeutung von Verbänden und der eigentlich Politischen Dimension des jüdisch-christlichen Glaubens sauber und klar zu differenzieren. Es gilt herauszufiltern, um was es eigentlich in der katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) geht: um die Aufrechterhaltung einer Verbandsordnung oder um die biblisch-kirchlich begründete Forderung nach der Umsetzung von Teilhabegerechtigkeit. Fällt das erstere unter die Rubrik *Zählsorge*, so das zweite unter die Rubrik gesellschaftspolitisch motivierte *Seelsorge* (1). Das Ringen um eine neue Zukunft der KAB wird nicht um das Herausfiltern des Kernes der katholischen Sozialbewegung herumkommen. Ist dabei der Verbandskatholizismus die einzig legitime Form? Oder gibt es Alternativen, die schon gelebt werden? (2) Um die entsprechend notwendigen Handlungsschritte einzuleiten, bedarf es natürlich der Weisheit und Klugheit. Als Vorstand solche Fragen laut zu stellen, ist nicht ungefährlich. Es könnte ja schnell als Loslösung vom Verbandswesen interpretiert werden. Dennoch müssen wir diese Frage stellen und ehrlich beantworten: allerdings – und das bedeutet geistliches Leben, was diesen Verband von anderen unterscheidet – nicht mit Resignation und Verbiesterung, sondern mit Gelassenheit, Mut und der besagten Weisheit, die wir als Teil einer politischen Spiritualität verstehen und die nicht in Ohnmacht münden darf: weder für die Mitglieder noch uns selbst in der Rolle als Verbandsfunktionäre. Dazu soll der sogenannte Gelassenheitsspruch, der in der Tradition von Selbsthilfebewegung verortet ist, als geistlicher Quelle dienen (3).

1. Die historische Bedeutung des deutschen Verbandswesens für die KAB

Das deutsche Verbandsrecht war und ist ein einmaliger Ausdruck des Grundrechts der Versammlungs- und Meinungsfreiheit. Ein blühendes Verbandswesen gehörte zum Wesen der deutschen Nachkriegszeit und den Jahren der Bonner Republik. Die Struktur des Verbandes mit Wahlen und Abstimmung war nach dem Krieg ein wichtiges Instrument der Demokratisierung. Darin eingebettet war auch das katholische Verbandswesen. Die KAB war ein wichtiger Teil der deutschen Sozialpolitik. Der Verband schuf über seine Mitgliederstruktur entsprechende Identität im katholischen Milieu und vertrat als Lobbyist die kirchliche Position verbindlich in und gegenüber der säkularen Gesellschaft. Der Background war die katholische Soziallehre, die im Kalten Krieg zwischen Ost und West eine Art Mittelweg zwischen Markliberalismus und Planwirtschaft als Maßstab propagierte.

Die Verbandsstruktur hatte jedoch nicht nur eine gesellschaftspolitische, sondern ebenso eine innerkirchliche Aufgabe. Diese scheint noch zu wenig reflektiert. Auch der positive Wandel des Kirchenverständnisses trug retrospektiv zum Schwund der Bedeutung des Verbandskatholizismus bei. Die katholische Kirche lehnte bis zum II. Vatikanum (1962-1965) die Demokratie und Menschenrechte als

Ausdruck der Moderne ab. Diese kirchengeschichtlich etwa eineinhalb Jahrhunderte dauernde Phase zwischen der Säkularisation und dem Konzil wird als Antimodernismus bezeichnet. Erst in den Konzilstexten der 1960er-Jahre wird die längst überfällige Öffnung in den Geist der Moderne radikal vollzogen. Das Konzil sagt ein klares Ja und öffnet sich vorbehaltlos dem Geist der Menschenrechte und der Selbstbestimmung der Völker: verbunden mit einem neuen Verständnis von Offenbarung und Religionsfreiheit. Alle Menschen, egal ob katholisch oder getauft, sind Ebenbilder des einen Gottes. Das war ein radikaler Bruch mit dem alten antimodernistischen Kirchenbild, das die Kirche von der Gesellschaft radikal abgeschottet hatte. Nur der Katholik konnte das Heil erfahren. Andere Gesellschaftsformen waren der Verdammnis ausgeliefert. Psychologisch erklärt sich der Bruch von kirchlicher Sicht aus der als unsäglich empfundenen Kränkung über den durch Napoleon herbeigeführten Bruch des jahrtausendealten Bündnisses von Thron und Altar.

Man überlege, dass die sich rechtlich entwickelnde Verbandsstruktur der bürgerlichen Gesellschaft bis zum Konzil in des 20. Jahrhunderts die einzige Möglichkeit für Laien war, sich in die streng hierarchisch, restaurative, völlig auf Rom zentrierte deutsche Kirchenlandschaft überhaupt in irgendeiner Weise einzubringen und entsprechende Verantwortung in und für diese Gemeinschaft mit zu übernehmen. Damit wurde die von der bürgerlichen Republik gewährte und geformte Verbandsstruktur ein erster leiser, aber immerhin hörbarer innerkirchlicher Reformkatalysator: genauso wie z.B. die Jugend- oder Liturgiebewegung. Verbände hatten retrospektiv einen enorm wichtigen Beitrag bei dem Prozess der Öffnung der althergebrachten katholischen Kirche auf die Wertehorizonte der Moderne. Durch die Mitgliedschaft in einem Verband wurde dem Katholik durch den pekuniären Beitrag Partizipation ermöglicht. Er konnte Mitwählen und -entscheiden. Wobei anzumerken ist, dass das kirchliche Vereinsrecht bürgerliche Rechte einschränkte. Die Rechte der Laien waren im Unterschied zu Mitgliedschaften in säkularen Parteien oder Gewerkschaften eingeschränkt. Die hierarchische Kirche behielt sich durch das Beharren auf das Präsesamt die klerikale Überwachung der Verbände vor. Damit entsprach man dem hierarchischen Prinzip. Eskaliert hat dies im sogenannten Gewerkschaftsstreit vor dem 1. Weltkrieg. Aber immerhin war das demokratisch angehauchte Verbandsmodell zumindest ein kleiner Schritt, dass Laien und Priester sich mehr auf Augenhöhe begegnen konnten. Positiv formuliert wird in diesem Prozess ein erster kirchenrechtlicher Kompromiss der Kirche mit der bürgerlichen Gesellschaft sichtbar.

Heute 50 Jahre nach dem Konzil und seiner Öffnung braucht wohl niemand mehr ernsthaft einen im Bürgerlichen Gesetzbuch legitimierten Verband, um seine Ansprüche und Forderungen in der Kirche artikulieren zu können. Sicher gibt es noch weiteren Entwicklungsbedarf – z. B. bei Bischofsnennungen oder Priesterbesetzungen. Aber die Organisationsform des Verbandes braucht es nicht mehr, um in der Kirche Mitverantwortung zu übernehmen. Hier haben sich seit der Würzburger Synode 1972 genug – heute sogar oft nicht mehr zu besetzende – Wahlämter in Pfarrgemeinden, Dekanaten und Caritasausschüssen entwickelt. Das, so lässt sich vermuten, ist mit ein ganz erheblicher Grund dafür, dass der Verbandskatholizismus kirchenpolitisch eher eine Randerscheinung geworden ist. Ohne den Aspekt der Verantwortung taucht tatsächlich die Frage auf, warum jemand sich neben der Kirchensteuer noch zeitlich unbegrenzt mit einem monatlichen Betrag an einen Verband binden soll.

2. Andere Organisationsformen sozialer Bewegungen

Verbände stagnieren nicht nur, sondern drohen rasant durch Überalterung und Mitgliederschwund auszusterben. Wachstum und Zerfall bilden sich nicht linear, sondern quadratisch ab. Der Mitgliederschwund steigt nicht um den Faktor x , sondern um den Faktor x hoch zwei. Das bringt auch die klassische Verbandsstruktur in die Bredouille. Eine Zukunftsprognose hängt von vielen Faktoren ab. Spuren einer gangbarer Wege sind deshalb eher im Bereich des 'Sowohl-als auch' anzusiedeln. Dazu ist ein Blick über Mannheim hinaus sinnvoll. Welche möglichen Alternativmodelle zeichnen sich für die KAB neben der eigentlichen Verbandsstruktur ab? Im Folgenden werden vier Szenarien mit einigen Federstricken skizziert.

Die KAB als Sozialinstitut: In der Schweiz wird die KAB Verbandsstruktur gerade ausgelöst. Um die gesellschaftspolitische Tradition nicht zu vergessen oder zu die Botschaft zu verflachen, geht man auf die Grundlage der KAB zurück: der Bildungsarbeit, und schafft ein entsprechendes Sozialinstitut, das über entsprechende Veranstaltungen die politische Vision wach halten soll. Der Aspekt der Aktion und der Verbandskultur geht dabei verloren. Es erscheint als ein Überlebensprogramm. Die politische Dimension der Sozialverkündigung reduziert sich auf vereinzelte Bildungsprogramme.

Die KAB als Basisgemeinde: In den süddeutschen Diözesen bildeten sich neben KAB-Gruppen seit den 1968er-Jahren Betriebsseelsorgezentren. Dort gibt es kein flächendeckendes Angebot, sondern auf Firmen oder Regionen zentrierte basisgemeindliche Strukturen. Sie sind offener und nicht an Mitgliedsbeiträge gebunden. Nach dem Prinzip einer „solidarischen, prophetischen und missionarischen Kirche“ werden gemeindlichen Strukturen aufgebaut. Gerade in Zeiten der Zentrierung auf Megaseelsorgeeinheiten könnte sich diese basisgemeindliche Struktur jedoch als neue Chance für Sozialverbände erweisen. Viele Kirchengemeinden verweisen und haben keine Ansprechpartner mehr. Alteingesessene Gruppierungen werden überflüssig. Die Bildung von Gruppen, die lebensräumlich z.B. an der Berufswelt orientiert sind, könnte zum Profil der Seelsorgeeinheiten beitragen.

Die KAB als NGO: Global betrachtet wurden sogenannte NGOs immer bedeutender. NGO ist eine Abkürzung für 'non-governmental organizationen', was übersetzt so viel wie 'Nichtregierungsorganisationen' oder 'nicht staatliche Organisationsformen' heißt. Diese Vereinigungsform ist eine ergänzende Bewegung zu den nationalen Regierungen, die im Zuge der Globalisierung an ihre Grenzen stoßen. Ihre Normen und Rechtsvorschriften werden z.B. durch Produktionsverlagerung umgangen. Sanktionen oder Mindestlöhne werden damit im wahrsten Sinne des Wortes umschifft. Durch entsprechende digitale Vernetzungs- und Kommunikationsformen entstehen jedoch weltweite Interessengemeinschaften, die Gegenmacht erzeugen. Solche Organisationen von Aktivisten vernetzen sich weltweit. Bekannte Formen von NGOs sind weltweit sich zusammenschließende Umweltorganisationen, Friedens- oder Verbraucherschutzverbände. Sie bilden Gegenmacht zu den Strategien der transnationalen Konzerne. Mit zunehmender Größe werden sie schlagkräftiger und bedeutender. Strukturen und Organisationsformen bilden sich aus und verfestigen sich, Erfahrungen in der und durch die Aktion wachsen. Damit wächst der Erfolg und Bekanntheitsgrad dieser NGOs.

Diese Form von Aktionsbündnissen ist alles andere als neu. Das bekannteste Beispiel für das erfolgreiche Wachsen solcher Interessensverbände war die Gewerkschaftsbewegung. Gewerkschaften entstanden als kleine, lokale und national meist unbedeutende Gruppierungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erst 1886 am 1. Mai erwiesen sie in einem Großstreik von 400.000 Arbeitern in Chicago ihre über Jahrzehnte ihre historisch gewachsene Macht und Organisationsstärke, die einen Staat wie Amerika bewegte, den Achtstundentag gesetzlich zu verankern. Das stärkte die internationale Arbeiterbewegung und schwappte schnell nach Europa über. Bis heute finden wir im 1. Mai einen Nachhall dieses historischen Großereignisses.

Nach Friedhelm Hengsbach hat die Sozialverkündigung der Kirche und die Christliche Sozialbewegung die Aufgabe der sozialetischen Vergewisserung und Reflexion von Zielen, Methoden und Strategien dieser NGOs. zum Beispiel die Einhaltung von Gewaltlosigkeit oder die Achtung der Menschenrechte. Hier verfügt die Sozialverkündigung über ein großes Maß an Orientierungen und Richtlinien. Die KAB wäre Teil eines Netzwerkes, das sich entsprechenden Arbeiternehmer-, Umwelt und Friedensbewegungen anschließen

Die KAB als kritische Aktionäre: Ein Beispiel für solch eine NGO wäre die Vereinigung der Kritischen Aktionäre. Diese Aktionäre fragen auf den entsprechenden Aktionärsversammlungen nicht nach, WIE HOCH die Dividende pekuniär ausfällt, sondern vor allem WIE der Ertrag bzw. Gewinn erwirtschaftet wurde. Ein kleiner, aber feiner Unterschied. Denn diese Fragestellung ist auch offen für sozialetische Fragen rund um die Unternehmung und den Globus: z.B. nach den entsprechenden Standards für Produktionsverfahren in Bezug auf Umweltverträglichkeit und der Einhaltung von Menschenrechten. Das bundesdeutsche Aktionärsgesetz erlaubt solche offenen Fragen an den Vorstand von Aktiengesellschaften auf den Versammlungen zu stellen. Ein winziger Beitrag zur Wirtschaftsdemokratie! Die global agierenden Unternehmungen können damit zumindest lokal bzw. national kontrolliert werden. Die KAB könnte das entsprechend zeitaufwendige Verfahren für Recherche, Öffentlichkeitsarbeit etc. übernehmen und entsprechende Sprecher schulen, begleiten etc.

3. Politische Spiritualität als Lösungsweg

Auch wir können als Vorstände der KAB die eingangs gestellte Frage nach der gelingenden Zukunft der KAB nicht befriedigend beantworten. Vielmehr können wir für eine entsprechend spirituelle Haltung in der Gegenwart werben, die von Gelassenheit, Mut und Weisheit geprägt ist, die Zukunft anzugehen. Selbsthilfegruppen schwören auf den sogenannten Gelassenheitsspruch. Auch die KAB ist eine Bewegung und hatte in der Geschichte oft den Aspekt der Selbsthilfebewegung. Deshalb sei an dieser Stelle erlaubt, diesen Spruch, der aber ein Gebet ist, abschließend als geistlichen Anker durchbuchstabieren. Er lautet:

„Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Schauen wir auf die *Gelassenheit*: Um die geht es zuerst: Ohne die geht es auch nicht in der KAB *Gelassenheit*. Manches lässt sich einfach nicht ändern. Es werden keine Scharen neuer Mitglieder im Verband eintreten. Wichtig scheint es uns, die Generation der Älteren von der Sorge um die Zukunft zu entlasten! Ihre Lebensleistung ist unbestritten und Teil einer friedensbringenden – nicht Weihnachts-, sondern – deutschen Nachkriegszeit: übrigens einmalig in der bisherigen europäischen Geschichte. Ohne die weit verzweigte Gruppen- und Verbandsorganisation auf Gemeinde- und Diözesanebene wäre z.B. viel an Integration nach dem Krieg und Sozialpolitik nicht möglich gewesen. Das zu würdigen und zu achten macht Ehrungen und Jubiläen zu wichtigen Ereignissen der Gegenwart. Deshalb Hut-ab vor Mannheim und der Leistung von 125 Jahren gelungener KAB-Arbeit. Das darf kräftig gefeiert werden. 125 Jahre KAB war und ist ein Beitrag zum sozialen und gerechten Leben in dieser Region! Ohne wenn und aber! Also: Gelassenheit! Dinge, die wir nicht ändern können, müssen wir akzeptieren.

Wer den Gelassenheitsspruch kennt, weiß, dass dort auch vom *Mut* die Rede ist: vom Mut, die Dinge zu ändern, die wir ändern können. Solche Zukunftsfragen stellen sich nahezu für jede Generation, auch für die KAB. Wir tagen in der Gegenwart zu einem gewissen Teil Verantwortung für sie. In der systemischen Didaktik gibt es das Theorem der *sich selbst erfüllenden Prophezeiung*. Danach gestalten wir durch unsere Haltung heute schon die Zukunft mit. Wenn wir sie schlecht reden, nur jammern über den Mitgliederschwund oder sie in dunklen Farben malen, dann wird das auch eintreten. Es fehlt dann die Kraft des Mutes und des Wandels. Den Mut braucht es in der KAB besonders.

Tatsächlich bedeutet Geschichte immer Wandel. Es gibt keine Wiederholungen. Man kann lernen aus den kollektiven Erfahrungen. Die jüngere KAB-Geschichte ist deshalb zum einen Verpflichtung, zum anderen auch Antrieb für die gegenwärtig agierende Generation über neue, gelingende Formen von Sozialbewegung und -verkündigung nachzudenken. Das *Erinnern und Vergegenwärtigen schafft Identität für heute*. Doch bedarf es auch des Mutes, neue Schritte zu gehen, mit alten Zöpfen zu brechen oder liebgewordene Gewohnheiten aufzugeben. Nur wer dies wagt, kommt auch weiter. Und da sollte in der KAB sicher bald etwas geschehen. Es ist nicht mit einer großartigen Eintrittswelle in die KAB zu rechnen, die den Verband zur Massenorganisation wachsen lässt. Sicher: Es sind keine endgültigen Szenarien vorhersagbar. Aber dass der Verband eine Massenbewegung der Zukunft darstellt ist mehr als fraglich. Wahrscheinlicher ist, dass immer mehr Mitglieder wegsterben und der Verband schmilzt. Gerade um der Zukunft willen ist es deshalb mehr als notwendig, mit Mut neue Schritte einzuläuten. Auch wenn es weh tut. Aber Bitte: Mit Mut als Grundeinstellung drangehen.

Mit dem Ausflug über Mannheim hinaus haben wir vier mögliche Modelle anskizziert. Wie versteht sich der KABler in zehn Jahren? Ist er der erfolgreiche Leiter eines Sozialinstituts, Mitglied einer Basisgemeinde, Aktivist einer NGO oder gar ein kritischer Aktionär bei der DaimlerAG? Oder doch noch schlichtes, zahlendes Verbandsmitglied? Die Antwort wird das Ergebnis von personalen Entscheidungen sein. Es lassen sich einige skizzieren: Arbeitnehmerseelsorge und KAB dürfen nicht weiter als Widersprüche oder als Konkurrenzveranstaltungen verstanden werden. Hier bedarf es einer großen Zusammenarbeit. Im Betrieb oder basisgemeindlichen Strukturen fragt niemand, ob die KAB oder die Arbeitnehmerpastoral Initiator ist. Wichtig ist hingegen, dass jemand von Kirche da ist, Anteil nimmt oder ekklesiologisch ausgedrückt Zeichen der Heilung setzt. Wir müssen auch das Ende der konfessionellen Milieus akzeptieren. Verbündete für soziale Gerechtigkeit gibt es zuhauf in der ausdifferenzierten Gesellschaftsform. Sie lassen sich als NGOs bündeln. Hier sind Zusammenschlüsse mehr als notwendig, weil wir einerseits als kirchliche Gruppierung den Anforderungen alleine nicht mehr gewachsen sind, als Christen aber andererseits auch politisch aktiv werden wollen, sollen oder müssen. Auch hier sind Zeichen der Heilung gefragt und erwünscht. Als Beleg lassen sich die Antiatom- und Friedensbewegung als Beispiel anführen. Und last not least: Warum gehen wir nicht mit Pfiff und Kreativität an die unternehmerischen und politische Systeme und beginnen sie zu verändern. Mit Witz und nicht verbiestert dreinschauend, die Betroffenheit schon km weit ausstrahlend? Nein, es geht nach der systemischen Sichtweise ganz stark heute um die Lösungs-, und nicht um die Problemorientierung. Daher darf auch herzlich und mit Mut gelacht werden! Das stärkt und schafft Kraftressourcen. Das ist Voraussetzung, um sich bewegen zu können: so wie die Gruppe der Kritischen Aktionäre. Unter diesen Perspektiven ist ein nur zahlendes Verbandsmitglied vielleicht tatsächlich ein nicht anstreben-

tes Zukunftsmodell. Die Verbandsstruktur ist ein auf den Prüfstand zu stellendes Modell. Und dazu bedarf es nun der Weisheit.

Drittens legt der Gelassenheitsspruch dem Betrachter die *Weisheit* als Haltung nahe: um nämlich das Veränderbare und das Nichtveränderbare unterscheiden zu lernen. Was heißt das für die Zukunft der KAB als Verband? Dies ist eine entscheidende Frage, die bald geklärt werden muss. Wir stellen hier Kriterien und Argumente für die Unterscheidung skizzenartig zusammen und hoffen, damit eine Diskussion auslösen zu können.

a) Es spricht tatsächlich einiges für die Beibehaltung der Verbandsstruktur. Retrospektiv vor allem dass diese Struktur jahrhundertealt, bewährt und traditionsreich ist: und erfolgreich war! Von so etwas löst man sich nicht ohne Grund von heute auf morgen. Es wäre ein Bruch. Die feste Etablierung von Verbänden in Parteien, Gewerkschaften oder diözesanen Strukturen müsste aufgegeben werden. Was aber einmal aufgegeben ist, kommt so schnell nicht wieder. Da scheint ein Leben mit wenig Mitgliedern einfacher.

b) Stopp werden nun einige sagen. Dieser Strategie ist „Aussitzen“ oder „Abwarten“! Das geht nicht! Wenn ein Verband völlig die Augen vor dem Mitgliederschwund verschließt, dann besteht die Gefahr, dass er langsam aber sicher in die Insolvenz strudelt, Macht verliert und andere zu bestimmen beginnen: Finanzstrategen, Personalverantwortliche, Bischöfe etc. Die KAB braucht tatsächlich eine ökonomische und theologische Existenzberechtigung und das sind im Korsett des Verbandes eben die Mitgliederzahlen. Die Lösung von der Sorge um Mitglieder und Verbandsstruktur könnte sogar verstärkend positiv in eine Zukunft wirken: Der im Urteilensteil federstrichartig gezeichnete Gang durch die Geschichte offenbarte ja, dass die an einer Mitgliedschaft gebundene Form der Sozialbewegung heute nicht mehr besteht oder notwendig ist. Wenn Christen nicht mehr die Hilfskrücke der Verbandsmitgliedschaft brauchen, um als Christen „in der Welt von heute“ Verantwortung zu übernehmen, dann braucht es andere Formen, um sie zu binden und von den Basics der Sozialverkündigung zu begeistern. Es geht als identitätsstiftendes Merkmal wieder darum, die genuin biblische Botschaft der sozialen Gerechtigkeit und die lehramtliche Interpretation neu in der Gegenwart auszulegen. Kultur, Zeitgeist und Gesellschaft haben sich verändert und weiterentwickelt. Das könnte bedeuten, dass wir beginnen, die Utopie, die Vision der sozialen Gerechtigkeit, von der Verbandsorganisation zu trennen. Wir brauchen metaphorisch gesprochen neue Gläser, um den guten Wein, die sozioethische Kraft der Frohen Botschaft, zu transportieren. Die Botschaft, also der gute Wein, so können wir sagen, bleibt! Die ist durch die Bibel und die kirchliche Tradition festgelegt. Sie schafft Orientierung, Halt und Perspektive. Verändern tut sich lediglich der Transportweg. Dieser ist kontext-, zeit- und kulturabhängig!¹

c) Aber es bleibt ein anderes Argument prospektiv übrig, das sehr bestechend für den Erhalt der Verbandsstruktur wirkt. Papst Franziskus stellte in seiner Rede vor dem europäischen Parlament 2014 fest, dass wir in Europa demokratiemüde geworden sind. An den Grenzen Europas erleben wir die Ablehnung dieser Gesellschaftsform. Sie scheint nicht mehr zu überzeugen. Es braucht für eine Demokratie entsprechende Einübungsorte gesellschaftlicher und demokratischer Partizipation. D.h. Die Verbandsstruktur ist also durchaus sinnvoll. Dass sich nur noch wenige Demokraten durch Verbände binden lassen, ist weniger Ausdruck eines Auslaufmodells, sondern eher Symptom für eine grundlegende Krise der Demokratie. Dazu gehören auch Menschenrechte. Die zunehmende Ökonomisierung ist ein Indiz für die Entmündigung großer Teile der Bevölkerung. D.h. gerade aus der gesellschaftsethischen Vision einer partizipativen Gesellschaft und einer verstärkten Wirtschaftsdemokratie ist die Utopie von Verbänden durchaus ein mögliches Ziel von Christlichen Sozialbewegungen. Dann wäre es äußerst bedauerlich und dem Mainstream geschuldet, wenn die deutsche Sozialbewegung ihre Strukturen ändern würde.

Fazit

Der Argumente gib es viele. Sie müssen abgewogen werden. Irgendwann reicht aber Reden und Diskutieren nicht mehr, sondern es muss mit *Mut* transparent entschieden und gehandelt werden. Das bedeutet jedoch wie das Amen in der Kirche auch, dass mit *Gelassenheit* einiges altes zurückgelassen werden muss: auch wenn es schmerzt! Tatsächlich dürfen, können oder müssen wir die Struktur auf den Prüfstand stellen und sie vielleicht ehrenvoll in den Ruhestand verabschieden! Aber nicht die Bot-

¹ Diese Differenz kennt schon das Evangelium (vgl. Matthäus 9,17).. Dort wird winzerisch zwischen dem alten Wein und den neuen Schläuchen unterschieden.

schaft! Für die Erhaltung der Botschaft ist es wichtig, zu entscheiden und eine lebbare Handlungsstrategie zu erarbeiten. Denn es ist ein Unterschied, ob die KAB al Institut oder als Basisgemeinde weitergeführt wird.

In dem Spagat zwischen Bewahrung der verdienstvollen Verbandstradition, einer demokratischen Utopie und dem real existierendem Kirchenleben bewegt sich die Suche um eine gelingende Zukunft der KAB. Die Augen zu verschließen und das Ende des Verbandes durch den Tod des letzten Mitglieds abzuwarten, ist die schlechteste Form einer Zukunftsgestaltung. Die Beste wäre eine klare Entscheidung der Mitglieder. Aber um diese muss gerungen werden. Dazu bedarf es der Kommunikation und des Mutes zur Entscheidung. Deshalb laden wir ein, offen Szenarien zu besprechen, abzuwägen und dann zu unterscheiden. Das wird die Aufgabe des Verbandes für die nächsten Jahre werden. Und die darf nicht aufgeschoben werden!

Die Zukunft lässt sich nur schwer vorhersagen oder planen, auch die der KAB. Sie ist zu komplex und von diversen Faktoren abhängig. Als Christen, die die Hoffnung haben, dass Gott die Geschichte in sich trägt, dürfen wir die Zukunft mit Mut und lösungsorientiert mitgestalten und die Hoffnung, dass am Ende im neuen Himmel und der neuen Erde kein Klagen, keine Träne und keine Trauer mehr sein werden, in Gelassenheit erwarten. Weisheit heißt dann, nicht das Problem des Mitgliederschwundes in den Vordergrund zu stellen, sondern sich von der Freude des Evangeliums², anstecken zu lassen.

Freiburg, 31. März 2015

für den Vorstand der KAB der Erzdiözese Freiburg

Maria Baur, Peter Klement, Dr. Patrik Schneider

² vgl. den Titel des apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus am 24.11.2013.